

AUS EIGENER UND FREMDER FEDER

Auf den Spuren der Geschichte der Cimbern

26.11.2016 19:35 von Heike Arnold (Kommentare: 0)

Bauern und Bergleute aus Bayern siedelten sich in den oberitalienischen Bergen an

Beitrag in der Vilsbiburger Zeitung vom 26. November 2016

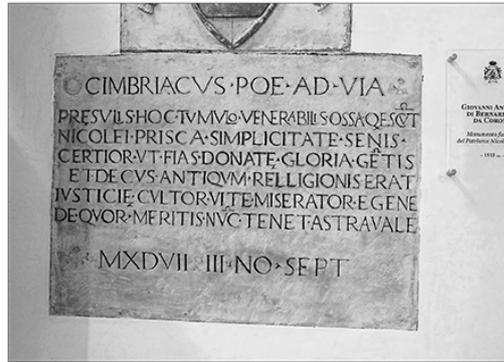
Auf den Spuren der Geschichte der Cimbern

Bauern und Bergleute aus Bayern siedelten sich in den oberitalienischen Bergen an

Velden. Wer sind die Cimbern, wo liegen ihre Wurzeln in der Geschichte und wie erklärt sich die besondere Beziehung dieser im heutigen Norditalien siedelnden Volksgruppe zu den Bayern? Jakob Ofner, der Vorsitzende des Bayerischen Cimbernkuratoriums, geht mit seinen Mitstreitern der Tradition der Cimbern in den Bergen rund um Trient unermüdet nach. Immer wieder werden vom Kuratorium Exkursionen und Veranstaltungen organisiert, um den kulturellen Austausch zu fördern.

Zunächst einmal gilt es die Frage des Namens zu klären: Cimbern oder Zimbern? Auch das Bayerische Cimbernkuratorium schreibt über die Zimbern üblicherweise als „Cimbern“ – da es im Italienischen den Buchstaben „Z“ nämlich nicht gibt. Doch der Name für die oberitalienischen Bewohner der Orte auf der Hochebene um Asiago, Roana, Lusern, im Illasital und anderen dortigen früheren cimbrischen Dorfgebieten dürfte sich tatsächlich wohl eher aus dem Bairischen vom „Zimberer“, einem Mann der mit Holz zu tun hat, abgeleitet haben. Denn vom Holz, vom Wald, den sie schlugen und aus dem sie Millionen von Baumstämmen nach Venedig brachten und die die Stadt unter anderem für den Schiffsbau benötigte, haben die Cimbern gelebt.

Der Nationalismus machte der jahrhundertlang friedlichen Koexistenz zwischen den Cimbern und der italienischsprachigen Bevölkerung in Norditalien ein jähes Ende: Im Ersten Weltkrieg, in den Jahren 1915 bis 1918, wurden die Cimbern so gut wie vernichtet: Durch ihr Gebiet verlief die Grenzlinie zwischen dem Königreich Italien und der Habsburger-Monarchie, die sich feindlich und ab Mai 1915 als Gegner im Ersten Weltkrieg gegenüberstanden. Gekämpft wurde zwischen diesen beiden Reichen an einer Front zwischen der Adria bei Triest, über die Karstfelder des Isonzo, die julischen Alpen im heutigen Slowenien, die Karnischen Alpen und die Dolomiten, die Hochfläche der Sieben Gemeinden, bis hinüber zum Gardasee, und hinauf zu den Eisfeldern von Adamello- und Ortlergruppe. Reste dieser Front sind auch nach über 100 Jahren noch zu sehen, bei der Besichtigung der ehemaligen österreichischen Festung Geschwend bei Lavarone im Rahmen der jüngsten Exkursion des Bayerischen Cimbernkuratoriums wurden die schrecklichen Kriegsergebnisse an dieser größtenteils im



Die Steintafel im Dom von Cividale in der Region Friaul-Julisch-Venetien. – Gedenktafel an der Kirche von Lichtenhaag mit den beiden früheren Gemeinderäten Anton Mifka und Franz Penker sowie Cimbernkuratoriumsvorsitzendem Jakob Ofner.

Gebirge und Hochgebirge verlaufenen Front allen Teilnehmern der Jahresfahrt vor Augen geführt.

Den Faschisten suspekt

Neuer italienischer Patriotismus nach dem Weltkrieg hat auch später den Zimbern nichts genutzt: Die Faschisten nahmen ihre eigenständige Kultur und Sprache als Beweis, dass die unfügsamen Zimbern völkisch renitent und politisch unzuverlässig sind. Dabei hatten sie schon vor Jahrhunderten aufgehört, sich als Deutsche oder Germanen zu fühlen. Dass sie von jenen aus Jütland ins Römische Reich eingebrachten Cimbern abstammen, die im Jahr 101 vor Christus von den römischen Truppen unter Marius im oberitalienischen Vercellae vernichtend geschlagen wurden und von denen sich Reste ins unzugängliche Gebirge nördlich von Verona und Vicenza gerettet haben sollen, diese Legende von ihrer Abkunft hatten nicht die Zimbern selbst in die Welt gesetzt. Dies taten vielmehr die italienischen Humanisten, die sich im 16. Jahrhundert die rätselhafte Tatsache, dass es in dieser Gegend eine irgendwie deutsche Bevölkerung gab, die mit den Tirolern weiter im Norden nichts gemein hatte – weder den deutsch/bairischen Dialekt noch die Geschichte, die unter ganz anderen Vorzeichen stand – auf diese Weise erklärten.

Auch waren es nicht die Zimbern selbst, die sich als Nachfahren der im Dunkel der Geschichte verschwundenen Langobarden ausgaben, als die sie in einer anderen Legende ihrer Herkunft gelten. Seit-

dem es Zeugnisse von ihnen gibt, haben sich die Zimbern auf eine germanische Vergangenheit oder gar eine „deutsche Mission in welchem Lande“ niemals berufen. Die Bauern und Bergleute, die einst von ihren bayerischen Grundherren einst ausgesandt wurden, entfernte Lehnen zu besiedeln, hatten sich vielmehr die Fremde, in die sie gerieten, entschlossen zur Heimat gemacht – zur einzigen Heimat, denn einer verlorenen Heimat, die zu verlassen sie gezwungen oder verlockt worden waren, haben sie nie nachgetrauert. Weder als versprengte Cimbern oder Goten noch als Restposten der Langobarden oder Vorposten des Deutschtums haben sie sich gefühlt, sondern eben als Zimbern, als Männer, die mit dem Holz aus dem Wald zu tun hatten, das in Venedig so dringend für die Pfahlbauten in der Lagune gebraucht wurde. Was sie anstrebten, war die Autonomie einer Bauernrepublik, eine Art von freier Eidgenossenschaft nach Schweizer Vorbild.

Cimbrischer Poet

Bei der diesjährigen Herbstreise des Veldener Museumsvereins in die Region Friaul-Julisch-Venetien wurde im Dom von Cividale, einem Ort der Größe Vilsbiburgs, zufällig eine aufschlussreiche Inschrift in lateinischer Sprache, die in Stein gemeißelt ist, entdeckt. Der Cimbernforscher Dr. Remigius Geiser konnte die Inschrift entschlüsseln. Es handelte sich um das Grabmal des Nicolo Donato, der Patriarch von Aquileia (1434-1497) war.

Die Inschrift stammt von seinem



Freund, dem Dichter Giovanni Stefano Emiliano Cimbrico aus Vicenza. Er wurde „Cimbrico“ (der Zimbrische) genannt, weil er darauf bestand, dass seine Heimatstadt Vicenza von den Zimbern gegründet wurde und deswegen „Cimbria“ heißen muss. Die Übersetzung der Inschrift lautet: „Der Dichter Cimbrico zum Pilger: Du sollst wissen, dass in diesem Grabhügel die Gebeine des ehrwürdigen Oberhauptes Nicolo Donato ruhen, eines Greises von altherwürdiger Schlichtheit. Er war der Ruhm des Volkes und die alte Zierde des Glaubens, ein Förderer der Gerechtigkeit und voll Erbarmen für das bedürftige Leben. Aufgrund dieser Verdienste ist er nun bei den Sternen. Leb wohl! 3. September 1497.“

Auf eine Steintafel der Cimbern aus viel jüngerer Geschichte haben die früheren Gemeinderäte von Gerzen, Anton Mifka und Franz Penker, hingewiesen. Diese Steintafel befindet sich an der Außenwand der Kirche von Lichtenhaag. Nach Hinweisen der beiden früheren Gemeinderäte beteiligte sich am Dorfwettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ des Landkreises Landshut unter dem damaligen Landrat Hans Geiselbrechtiger im Jahre 1980 auch eine Bewertungsgruppe aus Roana. Diese Kommission wollte am Ende Lichtenhaag sogar auf Platz 1 setzen. In Zusammenfassung aller Bewertungsgruppen belegte Lichtenhaag zwar letztlich den dritten Platz, eine repräsentative Steintafel erinnert aber noch an den Wettbewerb. Sie beinhaltet links das Wappen von Gerzen mit den drei Doppelhaken der Gra-

fen von Vieregg, rechts befindet sich das Wappen der cimbrischen Sieben Gemeinden (mit den Köpfen der sieben Gemeindeoberhäupter) darunter der Handschlag zur Verbrüderung und dazwischen die Inschrift „Zimberland-Bayern“.

Die kunstvolle Steinmetzarbeit wurde von Bildhauer Attilio Tessari aus Roana gefertigt, der auch den Veldener Partnerschaftsbrunnen vor dem Rathaus im selben Jahr geschaffen hat. Jakob Ofner

Trachtenverein auf der Bühne

Pauluszell. Mit dem ländlichen Stück „D'Eisheiligen und die kalt Sophie“ steht die Laienspielgruppe des Heimat- und Volkstrachtenvereins Pauluszell am 3. und am 4. Dezember auf der Bühne. Inhaltlich geht es bei dem Stück um eine junge Bäuerin, die durch den frühen Tod ihrer Eltern schon früh Verantwortung übernehmen musste. Allerdings machen ihr der Großvater und seine beiden Freunde arges Kopferbrechen. Die drei Spitzbuben haben allerhand Unsinn im Kopf. Ganz nebenbei soll auch noch ein Hochzeiter für die junge Bäuerin gefunden werden. Für großen Wirbel sorgt auch noch eine Erbschleicherin. Regie führt in diesem Jahr wieder Christian Wittmann. Die Darsteller werden bei den Aufführungen im Saal des Gasthauses Rieder in Pauluszell ihre Schauspielkunst unter Beweis stellen, die Theaterbesucher dürfen sich auf unterhaltsame Stunden freuen.